

100 Jahre Kaffee-Filter

Geistesblitz einer sächsischen Hausfrau

Verbrauch in Deutschland: 20.000 Tüten pro Minute

Ein Löschblatt und eine Blechdose, 73 Pfennig Eigenkapital und eine brillante Idee – fertig war der Geniestreich: Vor 100 Jahren erfand die Dresdner Hausfrau Melitta Bentz den Kaffee-Filter. Ein Geistesblitz mit Signalwirkung: Allein die Deutschen verbrauchen jährlich zehn Milliarden der kleinformigen Papiertüten, 20.000 pro Minute.

Die Wände zittern, der Boden bebt. Zentnerschwere Zellulose-Rollen ächzen und rotieren in ihren Halterungen. Es zischt und brodeln in der fast menschenleeren Produktionshalle, es riecht nach Holz. Schichtleiter Joachim Freiheit, 47, schaut auf das Display einer computergesteuerten Maschine: „Wir fahren gerade 3.980 Tüten pro Minute.“ 66 Tüten pro Sekunde.

Am Ende dieses Tages haben im westfälischen Minden 48 Millionen Papierbeutel die gigantischste Filtertüten-Produktion der Erde verlassen. 400 Kilometer Spezialpapier in 600.000 rotgrünen Paketen, geschnitten, gefaltet und gestanzt. Das entspricht fast einer Papierschlange, die von Aachen nach Bremen gespannt werden könnte – täglich!

Der Bedarf ist riesig: Durchschnittlich 147 Liter Kaffee trank jeder Bundesbürger im letzten Jahr, dagegen nur 130 Liter Mineralwasser und 116 Liter Bier. Gefilterter Kaffee ist nach wie vor das beliebteste Getränk: Stündlich sickert die braune Köstlichkeit durch 1,2 Millionen deutsche Kaffeefilter. 333 teutonische Tüten geben sich statistisch gesehen jede Sekunde dem Muntermacher hin, trotz Lifestyle-Varianten wie Cappuccino und Espresso.

Zu verdanken haben wir die Papierflut dem Erfindungsgeist einer Mutter und dem Löschblatt eines Schülers: Amalie Auguste Melitta Bentz, Tochter eines Dresdner Verlagsbuchhändlers, liebte ihr „Schälchen Heeßen“ – frisch aufgebrühten Kaffee. Ärgerlich fand sie nur die knirschenden Krümel zwischen den Zähnen, die bei ihrem Kaffeekränzchen jedes Mal den Damen den Appetit verdarben. Stets schwappte beim letzten Schluck der bittere Bodensatz gegen Lippen und Gaumen.

Ein Löschblatt ihres Sohnes Willy bringt die zweifache Mutter auf eine Idee: Mit Hammer und Nagel durchlöchert sie den Boden einer Blechdose. Hernach legt sie ein zurechtgeschnittenes Löschpapier in die durchsiebte Büchse, portioniert frisch gemahlene Kaffee hinein, gießt siedendes Wasser nach - und tatsächlich: Langsam tröpfelt die braune Brühe satzlos in die untergeschobene Kanne.

Melitta Bentz experimentiert und testet weiter. Am 8. Juli 1908 hat die Tüftelei ein Ende: Das Kaiserliche Patentamt zu Berlin stellt die bahnbrechende Erfindung mit der Nummer 347895 im „Patentblatt“ als einen mit „Filtrierpapier“ arbeitenden „Kaffeefilter mit auf der Unterseite gewölbtem Boden sowie mit schräg gerichteten Durchflusslöchern“ vor.

300 Jahre europäische Kaffeekultur mussten vergehen, bis der körnige Bodensatz besiegt war. Bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts wurde das aromatische Gebräu noch durch Keramik- und Metallsiebe und Leinensäckchen abgossen. Ein Gräuel für Kaffee-Genießer wie Balzac, Bismarck und Beethoven, zudem nicht gerade hygienisch: Mal verstopften die Siebe, mal wurde der Kaffee beim zu langsamen Durchlaufen kalt. Vielfach wurde das Pulver im Wasser einfach kurz aufgeköcht. Um den Kaffeesatz ja nicht aufzuwirbeln, nippte man vorsichtig am Becher. Jetzt dauerte das Filtern nur noch drei Minuten. So viel Zeit braucht der Bohnenkaffee, um sich zu besinnen und sein Aroma voll zu entfalten.

Kurz vor Weihnachten 1908 startet Melitta Bentz in der Dresdner Marschallstraße 31 ihr Familienunternehmen. Mühselig waren die Anfänge: Von Hand gestanzt entstehen in dem Jugendstilhaus die ersten Filter, aus Geldmangel zunächst in der acht Quadratmeter großen Abstellkammer der Vierzimmer-Wohnung. Alle müssen bei der Produktion, Verpackung und Verschickung mit anpacken, auch die Kinder. Ehemann Hugo, zuletzt Abteilungsleiter in einem Dresdner Kaufhaus, führt die Erfindung in Schaufenstern vor. Die minderjährigen Söhne Willy und Horst liefern die Ware im Bollerwagen an die Kunden aus.

1909 präsentieren die Bentzens ihren ersten in Serie gefertigten Kaffeefilter auf der Leipziger Messe, einen 13 Zentimeter hohen Messingbehälter, der mit rundem Filtrierpapier arbeitet. Der Siegeszug ist nicht mehr aufzuhalten: „Vorführdamen“ demonstrieren in Haus- und Küchengeräte-Geschäften das Kaffeefiltern. Aus allen Teilen des Reiches hagelt es Bestellungen. Bis Mitte der 1920er Jahre dampft und duftet es in deutschen Küchen bereits aus 100.000 „Filtrierapparaten“.

Dass ausgerechnet eine Hausfrau aus Dresden die Kaffe Zubereitung revolutionierte, ist kein Zufall. Denn die Liebe der Sachsen zum „Bliemchengaffee“ ist legendär: In Leipzig öffnete 1685 eines der ältesten Kaffeehäuser des Abendlandes seine Türen. Der sächsische Kurfürst und Polen-König August der Starke (1677 – 1733) trank im „Arabischen Coffe Baum“ den ersten – natürlich noch ungefilterten - Kaffee seines Lebens. Thomaskantor Johann Sebastian Bach (1685 – 1750) komponierte in seiner Leipziger Schaffenszeit die „Kaffee-Kantate“. Und vor den Toren Dresdens stellen die „Meißener Porzelliner“ seit drei Jahrhunderten Kaffee-Geschirr her.

Dresdens berühmte Tochter bricht mit der sächsischen Kaffee-Tradition: Mit 55 Mitarbeitern und allen Maschinen verlässt Melitta Bentz am Gründonnerstag 1929 ihre Heimstadt für immer. Das florierende Unternehmen zieht von der Elbe an die Weser. Die Firmengründerin und ihr Ehemann Hugo kaufen in Minden eine leer stehende, 11.000 Quadratmeter große Schokoladenfabrik.

Ende der 30er Jahre, als das Vorzeigeprodukt noch nicht in jedem Küchenschrank zu finden ist, laufen in den Kinos die ersten Werbefilme. Die Texte stammen aus der Feder des Kabarettisten Werner Fink. Der berühmte Illustrator Erich Ohser (1903 – 1944) variiert eine seiner legendären „Vater und Sohn“-Zeichnungen zum Reklame-Comic: „Da sprach der Vater: Weißt du schon? Der Filter heißt Melitta, Sohn!“

Heute weiß es die halbe Welt. Als Melitta Bentz 1950 in Holzhausen an der Porta Westfalica im Alter von 77 Jahren stirbt, ist ihr Vorname als Markenartikel in fast allen deutschen Haushalten etabliert. Wer keinen Kaffee trank, kannte zumindest das Logo: den geschwungenen weißen Schriftzug auf rotem Grund.

Das einstige „Kaufmännische Agentur- und Kommissionsgeschäft“ mit 73 Reichspfennigen Startkapital stieg zum Weltmarktführer in Sachen Kaffeefilter auf. Jahresbruttoumsatz 2007: 1,2 Milliarden Euro. 50 Gesellschaften mit 3.200 Mitarbeitern zählen mittlerweile zu der international agierenden Unternehmensgruppe. Zum Repertoire des Global Players, der bis heute ein Familienunternehmen geblieben ist, gehören längst nicht mehr nur Kaffeefilter. Die Produktpalette reicht vom vakuumverpackten Röstkaffee und Kaffeemaschinen bis hin zu Butterbrotpapier, Frischhalte- und Staubsaugerbeuteln.

Vor der lichtdurchfluteten Firmenzentrale in Minden spiegelt sich die Mittagssonne in Pool und Springbrunnen. Im Foyer plätschert ein Brunnen. Eine energische Melitta Bentz als Bronzebüste gemahnt die

Enkelsöhne, das Lebenswerk zu bewahren: Thomas und Stephan Bentz, 63 und 58 Jahre alt. Zwei sportive Herren mit Faible für Tennis, Handball und Leichtathletik. Öffentliche Auftritte meiden sie wie der Yeti.

Der futuristische Glaspalast der Kaffeefilter-Dynastie erhebt sich unweit des Mindener Hafens am Wasserstraßenkreuz von Weser und Mittellandkanal. Von hier aus erreicht die Zellulose aus Skandinavien und Kanada die Papierküche. Bis zu 120 Tonnen Zellstoff kocht der Filter-Riese in Riesenbottichen täglich. Bei 60 Grad zerlegen Rotoren und Wasser die Faserverbände in einzelne Fasern. Ein Wunderwerk der Chemie, findet Andreas Seppelt, 39, Schichtführer in der Papierherstellung. „So eine Faser besteht ja nur aus Zuckermolekülen.“

Höllenslärm und schier unerträgliche Hitze schlägt dem Besucher entgegen. 2,4 Millionen Liter einer Zellstoff-Wasser-Mischung rauschen stündlich in die Anlage. Rund um die Uhr und sieben Tage in der Woche rast das Papier in endlosen Bahnen durch die 150 Grad heiße Trockenanlage. 415 Meter pro Minute.

Die Filtertütenproduktion ist unersättlich: Alle halbe Stunde verarbeitet jede Maschine mehr als einen Kilometer Papier zu Kaffeefiltern. Ein kurzer Ruck, schon hat sich einer der Roboter die nächste 60 Zentimeter breite und 400 Kilo schwere Zellulose-Rolle geschnappt. Schichtleiter Joachim Freiheit ist zufrieden: „Jetzt können wir wieder Gas geben.“

Thomas Olivier

© Olivier